

Natalia Skowronek, Fachmitarbeiterin,
Fachstelle Limita zur Prävention sexueller Ausbeutung

«Leitungspersonen sollen Verantwortung für die Prävention übernehmen»

«Erwachsene sollten Kinder und Jugendlichen zuhören und sie ernst nehmen, wenn sie von einer Grenzverletzung erzählen.»

Dieses Interview mit Natalia Skowronek zeigt, worauf Fachpersonen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in Bezug auf Schutz vor sexualisierter Gewalt achten sollten.

Interview (schriftlich): Marilène Broglie

InfoAnimation: Warum soll Schutz vor sexualisierter Gewalt in der OKJA ein Thema sein?

Natalia Skowronek: Das Risiko, dass Kinder und Jugendliche Opfer sexueller Ausbeutung werden, ist hoch: Es ist davon auszugehen, dass jedes 4. bis 5. Mädchen und jeder 10. bis 12. Junge sexualisierte Gewalt erlebt haben. Die Übergriffe geschehen hauptsächlich im nahen sozialen Umfeld von Kindern und Jugendlichen, wozu nebst dem familiären Umfeld auch Sportvereine oder andere Freizeitangebote zählen. Sexuelle Ausbeutung ist also ein Thema, das alle Organisationen betrifft, die mit jungen Menschen arbeiten.

IA: Worauf sollen die Fachpersonen im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen achten?

NS: Die Betreuungsarbeit lebt vom Austausch und von der Anteilnahme am Leben der Kinder und Jugendlichen. In verschiedenen alltäglichen Situationen kann es zu emotionaler und körperlicher Nähe und somit auch leicht zu Grenzverletzungen kommen. Durch eine gemeinsame Haltung im Team und durch einen bewussten Umgang können solche Situationen jedoch professionell gestaltet werden. Fachpersonen sollten zum Beispiel besprechen, wie sie

damit umgehen, wenn sich ein*e Jugendliche*r via Social Media mit den Betreuungspersonen vernetzen möchte.

IA: Worauf sollte die Stellenleitung einer Einrichtung der OKJA achten?

NS: Tatpersonen gehen strategisch vor und manipulieren sowohl ihr Opfer als auch dessen Umfeld. Sie legen sich eine Strategie bereit, wie sie Alltagssituationen ausnützen können, um Grenzverletzungen schleichend zu erweitern. Kinder und Jugendliche haben keine Chance, sich allein zu schützen. Für ihren Schutz sind Erwachsene zuständig. Um sexuelle Ausbeutung zu erschweren oder frühzeitig zu stoppen, müssen Leitungspersonen Verantwortung für die Prävention übernehmen und dafür zeitliche und finanzielle Ressourcen bereitstellen, mit dem Ziel, schützende Strukturen in ihrer Institution zu verankern. Um sexueller Ausbeutung entgegenwirken zu können, ist es wichtig, in Bezug auf Nähe und Distanz professionell zu handeln und die eigene Machtposition zu reflektieren. Auch sollten Fachpersonen in einer offenen Dialog-Kultur über Handlungskompetenzen verfügen, Grenzverletzungen früh anzusprechen.

IA: *Wie können die Fachpersonen die Kinder und Jugendlichen darin unterstützen, sich zu schützen?*

NS: Erwachsene sollten ihnen zuhören und sie ernst nehmen, wenn sie von einer Grenzverletzung erzählen. Sie können ihnen bewusst machen, dass es gut und wichtig ist, sich Hilfe zu holen und sie dazu ermutigen, sich bei vertrauten Personen und/oder einer internen Meldestelle oder externen Beratungsstelle zu melden, sollte etwas nicht in Ordnung sein. Weiter sollten die Kinder und Jugendlichen wissen, was Betreuungspersonen dürfen und was nicht. Grundsätzlich gilt: Das Stärken von Abwehrstrategien von Kindern und Jugendlichen gegenüber Grenzverletzungen ist richtig und wichtig. Die Verantwortung für ihren Schutz darf aber nicht an die Kinder und Jugendlichen delegiert werden. Sie liegt immer bei den Erwachsenen!

Fachpersonen sollten sich bei einem begründeten Verdacht auf sexuelle Ausbeutung an eine interne Meldestelle wenden und/oder die Institutionsleitung beziehungsweise den Krisenstab kontaktieren. Der Kreis an involvierten Personen sollte klein gehalten werden, um zu verhindern, dass die Situation eine Eigendynamik entwickelt, es zu Interpretationen oder zu einer Warnung der potenziellen Tatperson kommt. Eine Anfrage an externe Fachstellen ist jederzeit möglich und sinnvoll.

IA: *Was können Fachstellen konkret tun, um die Kinder und Jugendliche besser zu schützen?*

NS: Wir empfehlen eine Auseinandersetzung mit dem Thema und das Erarbeiten von Präventionsmassnahmen im Rahmen eines ganzheitlichen, aus sechs Bausteinen bestehenden Schutzkonzeptes. Dadurch können Schwellen für potenzielle Tatpersonen erhöht und gleichzeitig ein niederschwelliges Melden von Grenzverletzungen ermöglicht werden. Das Erarbeiten von Konzepten und Vorgehensweisen allein reicht für einen wirkungsvollen Schutz aber nicht aus – die Präventionsinstrumente müssen im Alltag gelebt werden. Erst wenn die Umsetzung und Verbindlichkeit in der Praxis gegeben ist und die Massnahmen regelmässig evaluiert werden, zeigt sich die Wirksamkeit eines Schutzkonzeptes.

